Reguliren die Leber.

Im Frühlinge muß die Leber in einen guten Zustand versetzt werden, dieses geschieht am besten durch . . . .

Dr. August Koenig's Hamburger Tropfen.

Sie reguliren und spornen die Leber zu frischer Thätigkeit an.

Berühmtes Lagerbier!

La Crosse **John Gund,** Wisconsin

Das Gebräu der John Gund'schen Brauerei von La Crosse, Wisc., erfreut sich in den Nordstaaten, besonders Minnesota und Wisconsin, einer außerordentlichen Beliebtheit, da dieses Bier nur aus Hopfen und Gerste der vorzüglichsten Qualität bereitet wird. Bestellungen für Stadt und Umgegend nimmt entgegen

WM. FROHN,
General-Agent, 1036 P Str., Lincoln, Neb.

Gegründet 1880.

Dierks Lumber & Coal Co.,
1228 O Straße.
Telephon { Holz, 13. Kohlen 35.

Wholesale and Retail **Holz** — und — **Kohlen,**

Achtung für die, welche Pferdegeschirre brauchen.

Fraget euren Geschirr-Händler für Pferdegeschirre Reitsättel usw. angefertigt von

Harpham Bros.
Lincoln, Neb.

CRETE MILLS

Leistungsfähigkeit 500 Barrels pro Tag.

VICTOR, das berühmte Frühjahrsweizenmehl.

Futter wird zu 2 Cents per Bushel, in Quantitäten von 20 Bushels, gemahlen.
CRETE, NEB.

Krug Cabinet Lagerbier

gebraut von der Fred. Krug Brewing Co., Omaha, Neb., ist auf der Trans Mississippi und Internationalen Ausstellung

die goldene Medaille

verliehen worden. Dieser Preis wurde dem Krug'schen Cabinet Bier über alle anderen wegen der

Reinheit, Kraft und feinen Qualität

verliehen.

L. A. Ksensky, 138 nördl. 10. Lokal Agent.

Fred Krug Brewing Co.
Office: 1007 Jackson St., Telephone: No. 420, Omaha, Neb.

SEND NO MONEY WITH YOUR ORDER, cut this ad. out and send to us, and we will send you OUR HIGH GRADE DROP CABINET BURDICK SEWING MACHINE by freight C. O. D. subject to examination. You can examine it at your nearest freight depot and if found perfectly satisfactory, exactly as represented, equal to machines others sell as high as $60.00, and THE GREATEST BARGAIN YOU EVER HEARD OF, pay your freight agent Our Special Offer Price $15.50 and freight charges. The machine weighs 120 pounds and the freight will average 75 cents for each 500 miles. GIVE IT THREE MONTHS' TRIAL in your own home, and we will return your $15.50 any day you are not satisfied. We sell different makes and grades of Sewing Machines at $8.50, $10.00, $11.00, $12.00 and up, all fully described in Our Free Sewing Machine Catalogue, but $15.50 for this DROP DESK CABINET BURDICK is the greatest value ever offered by any house.

BEWARE OF IMITATIONS by unknown concerns who copy our advertisements, offering unknown machines under various names, with various inducements. Write some friend in Chicago and learn who are RELIABLE AND WHO ARE NOT.

THE BURDICK has every MODERN IMPROVEMENT, EVERY GOOD POINT OF EVERY HIGH GRADE MACHINE MADE, WITH THE DEFECTS OF NONE. MADE BY THE BEST MAKER IN AMERICA, FROM THE BEST MATERIAL MONEY CAN BUY.

SOLID QUARTER SAWED OAK DROP DESK CABINET, PIANO POLISHED, one illustration shows machine closed, (head dropping from sight) to be used as a center table, stand or desk, the other open with full length table and head in place for sewing, 4 fancy drawers, latest 1899 skeleton frame, carved, paneled, embossed and decorated cabinet finish, finest nickel drawer pulls, rests on 4 casters, ball bearing adjustable treadle, genuine Smyth iron stand. Finest large High Arm head, positive four motion feed, self threading vibrating shuttle, automatic bobbin winder, adjustable bearings, patent tension liberator, improved loose wheel, adjustable presser foot, improved shuttle carrier, patent needle bar, patent dress guard, head is handsomely decorated and ornamented and beautifully NICKEL TRIMMED. GUARANTEED the lightest running, most durable and nearest noiseless machine made. Every known attachment is furnished and our Free Instruction Book tells just how anyone can run it and do either plain or any kind of fancy work. A 20-YEARS' BINDING GUARANTEE is sent with every machine. IT COSTS YOU NOTHING to see and examine this machine, compare it with those your storekeeper sells at $40.00 to $60.00, and then if convinced you are saving $25.00 to $40.00, pay your freight agent the $15.50. WE TO RETURN YOUR $15.50 if at any time within three months you say you are not satisfied. ORDER TO-DAY. DON'T DELAY. (Sears, Roebuck & Co. are thoroughly reliable.—Editor.)

Address, SEARS, ROEBUCK & CO. (Inc.) Chicago, Ill.

Das Gold des Westmoreland.

Roman von Woldemar Urban.

Mister Todd kümmerte sich um nichts. Er sagte sich, daß ein Mann, der soeben in Abendtoilette vom Tische aufstand (die Engländer halten sehr auf Toilette beim Abendessen. Es ist allgemein Brauch, in Gesellschaftstoilette [Frack oder Smokingjacket und weißer Halsbinde und so weiter] zu erscheinen), konnte unmöglich Zeit gehabt haben, einen Ueberzieher, vielleicht nicht einmal einen Hut oder Mütze zu holen, auf der Straße unbedingt auffallen muß. An der Queenstreet-Ecke war der bezeichnete Cigarrenladen. Man konnte ihn durch die großen Schaufensterscheiben von außen leicht übersehen. Es war natürlich von Bickby keine Spur. Die Jagd ging weiter. Nach kaum zwei Minuten gelangten die beiden Männer an die Georgestreet, die am Tower von London hinläuft. Hier war eine Droschkenhaltestelle und Todd folgerte, daß diese das erste Ziel des Flüchtigen gewesen sein müßte. Er verständigte sich mit Purrey schon während des Laufens über das Aussehen Bickbys, als er das Boardinghaus verließ. Bei den Droschken angekommen, schritt Todd auf die nächste zu. Er schien hier ebenfalls bekannt zu sein, denn der Kutscher nahm bei seinem Anblick sofort den Hut ab und blieb in respektvoller Haltung vor ihm stehen.

„Ein Mann im Frack, Mister Thomson, ist hier eingestiegen, he?" fragte Todd kurz.

„Ja, soeben. Ich glaube, man muß ihn noch sehen. Dort—nach Trinity Square zu—"

„Sie sehen den Wagen?"

„Nein, doch nicht mehr, es ist zu dunkel und zu viel Geschirr auf der Straße."

„Aber Sie wissen bestimmt, daß er hier eingestiegen ist?"

„Jawohl, ein Herr im Frack und weißen Shlips mit einer hellgrauen Wollmütze auf dem Kopfe."

„Welche Nummer, Thomson?"

„Er ist mit Jack Beweren gefahren, Sir, also Nr. 7683."

Inspektor Todd schrieb sich die Nummer auf.

„Ich wette hundert gegen eins, Purrey," sagte er während dessen, „unser Mann ist nach der nächsten Stadtbahnstation gefahren. Laufen Sie, was Sie können, nach Fenchurch Street Station und suchen Sie Ihren Mann, während ich nach dem Telephon gehe und Nr. 7683 aufgreifen lasse. Kein Wort, eilen Sie. Vielleicht schneiden wir ihm doch den Wind noch ab."

Die beiden Beamten trennten sich. Die „Jagd nach dem Mann" begann.

14. Kapitel.

Mister Sevendry war einige Tage in höchster Aufregung. So bescheiden, an strikten Gehorsam gewöhnt der kleine Schreiber auch war, so neugierig war er auch und es wollte ihm schier das Herz abdrücken, daß er nicht erfahren konnte, um was es sich eigentlich bei den ungewöhnlichen Ausgängen seines Chefs gehandelt hatte. Daß es eine schwere Mordsache war, stand bei ihm natürlich sofort fest, aber er hätte doch auch gar zu gern wissen mögen, was „wir"—er sprach, wenn von Mister Ferner die Rede war, im pluralis majestatis—bei der Sache zu thun hatten und wie die Geschichte zusammenhing. Es kam zu aufregenden Szenen. Direktor Snowhead kam jetzt manchmal zwei-, dreimal des Tages, dann kam die Mistreß Thimm und als sie aus dem Privatbureau Mister Ferners wieder herausgetreten war, bemerkte Sevendry ganz deutlich, daß die arme Dame geweint hatte und furchtbar in Aufregung war. Dann war Mister Ferner zweimal an einem Tage nach dem Newgate-Gefängniß gegangen—was hatte das Alles zu bedeuten? Sevendry wäre fast verzweifelt.

Da, eines Tages löste sich der Bann. Sevendry bekam die Akten des neuen Falles in die Hand. Das war ein dickes Bündel, das in den wenigen Tagen außerordentlich angeschwollen war. Sevendry mußte die Abschriften der Vollmacht und die Eingabe an das Old Bailey-Gericht machen, daß „wir" die Vertheidigung des Mister George Thimm, genannt Adolf Boerner, auf Wunsch und mit Bevollmächtigung des Angeklagten übernommen. Also nun war's heraus, die neue „Sache" war eine Vertheidigungssache. Sevendry sah in den Akten, die mit „in Sachen Thimm-Bickby" überschrieben waren, daß die Anklage wahrscheinlich auf Straßenraub, Mord und Theilnahme am Untergang des „Westmoreland," wobei dreiundzwanzig Personen, worunter elf Familienväter, zu Grunde gegangen waren, lauten dürfte.

Der kleine Mann fühlte die ganze Schwere und verantwortungsreiche Wichtigkeit der übernommenen Vertheidigung und blähte sich auf, als ob er selbst damit betraut worden wäre und selbst Alles leisten müßte, was mit einer solchen Aufgabe verbunden ist.

„Wir werden einen schweren Stand haben," sagte er zu seinem Kollegen im Bureau, dem Mister Jonathan Wilkins, und stützte sorgenvoll das Haupt in die Hand.

„Wie meinen Sie, Sir?" fragte sein Kollege.

„Ich sage, wir werden einen sehr schweren Stand haben, Mister Wilkins. Es ist eine von jenen Untersuchungssachen, in denen der Festgenommene bemüht ist, Alles auf den großen Unbekannten abzuwälzen. Alles, was man ihm vorhält, soll der ‚Andere' gethan haben. Darauf läßt sich natürlich kein Mensch ein."

„Natürlich nicht. So schlau ist jeder der Angeklagten, daß er so viel wie möglich von sich abzuwälzen sucht. Wer soll sich denn darauf einlassen?"

„Es ist, wie ich sage," fuhr der schlaue Mister Sevendry fort. „Gesetzt den Fall, Mister Wilkins, er kennt den sogenannten Bickby wirklich nicht, und gesetzt den Fall, er hat bei der Verladung der sechzehn Kisten, die angeblich Gold in der Werthhöhe von hunderttausend Pfund enthalten haben sollen, wirklich nicht Beihilfe geleistet, so genügt es nicht, daß der Angeklagte seine Unschuld behauptet, sondern er muß sie beweisen. Das sollte der Mann bedenken."

„Sechzehn Kisten Gold!" bemerkte der Andere und blickte schwärmerisch nach dem Lampenhaken an der Decke empor. Dieser Begriff des sinneumnebelnden Goldes schien aus der Deduktion des klugen Mister Sevendry das Einzige zu sein, was bei ihm haften blieb.

„Hunderttausend Pfund ist eine schöne Summe," bemerkte Sevendry wieder, auf den Gedankengang seines Kollegen eingehend, „lassen Sie 'mal sehen, Wilkins, wie schwer wiegen hunderttausend Pfundstücke in Gold? Sehen Sie 'mal im Kalender nach. Da steht's drinnen. Zeigen Sie 'mal her. Hier. Sehen Sie? Hier steht's. Ein Pfund in Gold wiegt netto 7.9880 Gramm, sagen wir 'mal rund acht Gramm mit der Verpackung."

„Was für eine tolle Wirthschaft," bemerkte Mister Wilkins kopfschüttelnd, „ein Pfund wiegt acht Gramm. Weshalb sagt man denn dann ein Pfund?"

„Lassen Sie das gut sein, Wilkins, das ist nun einmal so, ein Pfund ist ein Pfund und wiegt in Gold acht Gramm. Meine Großmutter selig erzählte immer, sie besänne sich noch ganz gut auf die Zeit, wo ein Pfund wirklich ein Pfund war und wog, nämlich in Silber. (Der Ausdruck Pfund [pound im Englischen], stammt in der That aus der Zeit, in dem der Werth von einem Pfund Silber wirklich dem Gewicht eines Pfundes entsprach. Dieses Verhältniß hat sich mit der Zeit verschoben, nur der Name Pfund ist geblieben.) Aber das ist ja Unsinn. Auf die Zeit kann sich keine Menschenseele mehr besinnen. Aber rechnen wir 'mal, daß ein Pfund acht Gramm wiegt, so wiegen hunderttausend Pfund genau achthunderttausend Gramm, sind also achthundert Kilogramm oder sechzehn Centner. Nicht, Wilkins?"

„Donnerwetter! Sechzehn Centner Gold auf dem Grund der Pegwell Bay!" rief der Andere begeistert.

„Es müßte also ein ganz derber Bursche sein, der das fortschleppt, nicht, Wilkins?"

„Einer bringt's nicht fort. Ich wette einen kleinen Genevre gegen eine Flasche Portwein, daß es Einer allein nicht fortbringt. Er muß also Komplizen haben."

„Das ist's, was ich sage, Wilkins. Wir werden einen schweren Stand haben. Wir werden eine verteufelt verwickelte Geschichte erleben. Passen Sie auf, Wilkins. Es genügt nicht zu behaupten, man sei unschuldig, sondern man muß es beweisen. Habe ich Recht oder nicht, Wilkins?"

Während der kleine Sevendry noch siegesgewiß und verwegen zu seinem Kollegen hinüberblickte und eine Antwort auf seine Frage ziemlich kühn und herausfordernd erwartete, erscholl plötzlich aus dem Privatbureau Mister Ferners der Ruf: „Sevendry!"

Sofort duckte sich der kleine Mann zusammen, fuhr sich mit der Hand über seinen rebellischen Skalp, als ob er sich dadurch selbst niederdrücken und demüthigen wolle, und trat bei seinem Gebieter ein.

„Herr Rechtsanwalt befehlen?" fragte er in seiner gewöhnlichen respektvoll-unterthänigen Weise.

„Hier," sagte Mister Ferner, „Zustellung an einen gewissen John Thimm bei Robington u. Hothorn. Wird sofort persönlich abgegeben."

„Wird sofort persönlich abgegeben," wiederholte Sevendry, drehte sich um und ging mit dem ihm ausgehändigten Schreiben in das Schreiberbureau zurück. Hier zog er die Schreibunterärmel, die beträchtlich mit Tinte befleckt waren, aus und seinen Ueberrock an. Dann stülpte er den Hut auf und setzte sich mit seiner Zustellung in Trab, über den Holborn-Viadukt, Cheapside hinunter an der Bank von England vorbei nach Lombardstreet. Als er durch den Thorweg des Hauses gehen wollte, um in das Bureau von Robington u. Hothorn einzutreten, hielt ihn ein junger, etwa dreißigjähriger Mann an, der einen höchst eleganten, stolz-vornehmen Eindruck auf Mister Sevendry machte. Er roch schon zehn Schritte weit davon, daß er in die Nähe einer jener beneideten Sterblichen war, für die das Leben—mochte dieser nun ein junger Lord oder ein Prinz oder sonst ein mit ungezähltem Einkommen begnadeter Herr sein—nur ein Spaß, ein fortwährendes Amüsement war, fern von Schreiberstuben, dumpfen, staubigen Aktenstößen und Schreibunterärmeln. Nicht der geringste Tintenfleck war an dem jungen Herrn zu sehen, wie Sevendry auf den ersten Blick feststellte.

„He! Sie da! Wohin?" schnarrte ihn der junge vornehme Herr an und zwängte mit einer Grimasse, die fast aussah, als wollte er gähnen, sein Monokle in das rechte Auge.

„Ich habe eine Zustellung an einen gewissen Mister John Thimm im Hause von Robington u. Hothorn zu machen, mit Eurer Herrlichkeit Erlaubniß," berichtete Sevendry pflichtschuldigst.

„Zeigen!" herrschte ihn der junge Mann wieder an.

„Eure Herrlichkeit werden verzeihen, es ist mir persönliche Uebergabe strikt aufgetragen. Ich kann das Schreiben nur in die Hände des Adressaten geben."

„Sind Sie verrückt, Sir? Wissen Sie nicht, wer ich bin? Ich bin der junge Hothorn von Robington u. Hothorn und dulde nicht, daß meine Angestellten verliebte Korrespondenzen im Bureau machen. Ich will wetten, das Schreiben ist von Miß Amy."

„Von Miß Amy?" fragte Sevendry erstaunt, „nein, mit Eurer Herrlichkeit Erlaubniß, das Schreiben, welches ich bringe, kommt aus der Kanzlei des Herrn Rechtsanwalt Ferner, dessen Schreiber ich bin."

„So gehen Sie meinetwegen zum Teufel," murmelte der junge, vornehme und gutriechende Herr, ließ sein Monokle wieder fallen und stieg in ein bereitstehendes Cab, das eilig mit ihm davon fuhr.

Sevendry trabte gewissenhaft mit großen regelmäßigen Engländer-Schritten weiter, trat in das Komptoir ein und da hier eine Unmenge Leute waren, so fragte er nach einem „gewissen" Mister John Thimm.

„Dritte Stube rechts, Sir," schrie ihm irgend Jemand zu.

Der kleine Schreiber trabte weiter—erste Stube—zweite Stube—dritte—rechts. Richtig, da saß er, den er suchte. Er hatte auch Schreibunterärmel, wenn auch noch nicht so beschmutzt wie Sevendry, und machte ein Gesicht, als ob ihm die Zahlenreihen in dem großen Buche, die er eben zusammen addirte, erschreckliche Kopfschmerzen verursachten.

„Habe ich die Ehre, Mister John Thimm—"

„Bst! Bst!" machte John und rechnete weiter. Er fürchtete offenbar, sich zu verrechnen.

Sevendry wartete. Es war eine schrecklich lange Reihe Zahlen. Während dessen trat aus einer noch weiter zurückliegenden Stube Miß Amy Robington, vorsichtig, fast ängstlich, als ob sie sich vor einem unliebsamen Renkontre hüten müßte.

„John!" rief sie leise, kaum zu hören. Aber John fuhr plötzlich wie elektrisirt in die Höhe, ließ sein dickes Buch liegen und sprang dienstbeflissen zu der jungen Dame hin, wobei er den kleinen Sevendry fast umgerissen hätte.

„Miß Amy, ich wollte sagen, Miß Robington, was ist zu Ihrem Befehl?" fragte er verwirrt und hastig, wobei aber seine Augen leuchteten, als ob er sofort durch's Feuer laufen möchte, wenn es die junge Dame etwa wünschen sollte.

„Ist er fort, John?" fragte Miß Amy.

„Wen meinen Sie, Miß?"

„Den jungen Hothorn."

„Ich weiß wirklich nicht.—Ich will gleich nachsehen, wenn Sie erlauben, Miß."

„Das ist nicht nöthig, Mister Thimm. Ich kann Ihnen mittheilen, daß der junge Hothorn das Haus soeben verlassen hat," warf Sevendry ein.

Miß Amy athmete sichtlich auf.

„Gott sei Dank," flüsterte sie und sah dabei John mit einem sonderbaren, verschmitzten Blick an. „Ich wäre sofort gestorben, wenn er mich hier entdeckt hätte."

John athmete heftig, wurde roth im Gesicht und benahm sich so tölpelhaft und linkisch wie möglich.

„Gott verhüte, daß Ihnen etwas Unangenehmes passire," sagte er.

„Etwas Unangenehmes nennen Sie das, Mister John?" flötete sie ihn wieder sanft und unschuldig thuend an—in Wahrheit kokettirte die kleine übermüthige Miß mit dem armen John, daß es ihn ganz siedend heiß überlief—„ich versichere Sie, es ist ein Unglück, wenn ich ihn sehe. Ich kann ihn nicht ausstehen. Er kommt Nachts spät nach Hause. Ich kann keinen Mann ausstehen, der Nachts spät nach Hause geht. Ich will nicht hoffen, Mister John, daß Sie—"

„Ich gehe jetzt um sechs Uhr, wenn das Bureau geschlossen wird, sofort nach Hause."

„Nun, das mag sein, wie es will. Ich versichere Sie, Mister John, ich kann Keinen ausstehen, der— Was will der junge Herr?"

„Ah richtig, ich vergaß—Sie wünschten etwas von mir, Sir?" fragte nun auch John den etwas verdutzt und überflüssig dabeistehenden Sevendry.

„Mister Thimm, wenn Sie erlauben, ich komme vom Rechtsanwalt Ferner," bemerkte Sevendry, „und habe Ihnen dieses Schreiben hier persönlich auszuhändigen."

„Ein Schreiben? John, was ist das? Zeigen Sie her, mein Herr."

„Mit Ihrer Erlaubniß, Miß, ich habe den Auftrag, das Schreiben persönlich—"

Miß Amy wurde ärgerlich.

„Thun Sie doch, was Sie wollen. Was geht das mich an?"

John nahm das Schreiben und brach es auf. Mister Sevendry grüßte höflich und ging seiner Wege.

„Nun, Mister John," fragte Miß Amy.

„Ach," seufzte dieser trübselig, „Miß Amy, es ist wieder die traurige Geschichte."

„Was in dem Brief steht, will ich wissen," examinirte die junge Dame weiter.

„Da ist er. Lesen Sie. Mister Ferner will die Wahrheit wissen, die ganze, reine Wahrheit über die Geschichte in der Pegwell Bay. Er sagt, meine Darstellung sei wichtig, und wenn ich nicht freiwillig ein offenes Bekenntniß aller Umstände in seine Hände legen würde, so könnte er nicht dafür stehen, daß ich an Gerichtsstelle—"

„Das kommt davon!" fiel ihm Miß Amy ziemlich energisch in's Wort. „Das kommt von leichtsinnigen Streichen und liederlicher Gesellschaft, Mister John, Sie sind der schrecklichste Leichtfuß in ganz England und seinen Kolonien."

„Miß Amy—" stammelte John erschrocken.

„Was soll nun werden?" fuhr die strenge Richterin fort, „wie soll das Alles enden? Kann man heutzutage noch einem Menschen trauen? Man hört von nichts weiter, als von Spitzbübereien und Mord und Todtschlag. Dieser Steuermann Dick—"

„Ich habe ihn noch nicht wieder gesehen, Miß."

„Natürlich nicht, weil er im Newgate-Gefängniß sitzt. Und dieser Mister Boerner—"

„Ich habe ihn nur zweimal gesehen, Miß," entschuldigte sich John wieder, „und halt ihn bei meiner Seele für den rechtschaffensten Mann, den es nur geben kann."

„Sie sehen, John, wie man [illegible] schen kann. Wer garantirt mir, daß man Sie nicht morgen auch einsperrt?"

„Ich!" fuhr John auf einmal ziemlich heftig und entschlossen auf.

„Sie, Mister John? Wie können Sie das?"

„Ich kann nicht für ein Unglück stehen, Miß, das weiß ich wohl, aber für meine Unschuld. Ich bin an Allem unschuldig was vorgegangen ist, wenn ich auch leichtsinnig genug war, mich in Gesellschaft und in Situationen zu wagen, die sehr leicht mein Unglück hätten herbeiführen können."

Miß Amy sah ihn an. Es lag etwas Treuherziges, Gewinnendes in seinem Auge.

„Ich werde die ganze Geschichte Papa erzählen," sagte sie dann.

„Thun Sie das nicht," bat er rasch.

„Warum nicht?"

„Ich weiß nicht. Der junge Herr Hothorn ist schon böse auf mich, obwohl ich ihm wahrhaftig nichts zu Leide gethan habe. Wenn nun auch Ihr Papa seine Hand von mir abzieht—"

Er schwieg.

„Nun? Was dann, Mister John," fragte sie.

„Dann, Miß Robington," sagte er etwas verlegen, „fürchte ich, meine Stelle hier im Hause zu verlieren."

„Und das wäre Ihnen wohl recht unangenehm?"

„Es wäre mein—Unglück, Miß," bemerkte er traurig und sah sie wehmüthig an.

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür, aus der Miß Amy vor wenigen Minuten gekommen war und Mister Robington selbst erschien.

„Mister Thimm!" rief er.

„Herr Prinzipal!" antwortete John rasch.

Mister Robington sah jetzt seine Tochter, die sich unbemerkt fortschleichen wollte.

„Was thust denn Du noch hier, Amy?" fragte er erstaunt.

„Ich gehe ja schon," antwortete diese kleinlaut.

„Du könntest schon lange fort sein. Hier ist kein Platz für Dich," sagte Mister Robington streng. Der Chef schien überhaupt sehr ernst und sorgenvoll zu sein. Die etwas verlegenen Mienen der Beiden bemerkte er gar nicht.

„Mister Thimm, bitten Sie den jungen Herrn Hothorn einen Augenblick zu mir," fuhr er dann kurz fort und wollte sich wieder zurückziehen.

„Mister Hothorn ist ausgegangen, Papa," antwortete Amy rasch.

„Schon wieder ausgegangen?" fragte Mister Robington unwillig.

„Soeben ist er fort."

Mister Robington trat rasch wieder in's Zimmer zurück und schlug mit einem zornigen Fluch die Thüre hinter sich zu.

Seine Tochter erschrak. Ihr Papa fluchte sonst nie, es mußte ihm etwas passirt sein, was ihn ganz außer Fassung brachte. Auch wunderte sie sich, daß er sie gar nicht mehr beachtet hatte.

„Daran sind nur die unglückseligen Geschichten schuld," seufzte sie auf.

„Diesmal, glaube ich, handelt es sich um etwas Anderes, Miß Robington."

„Nun, was denn?"

„Ich hörte gestern Abend davon sprechen. Aber Sie dürfen mich nicht verrathen, Miß."

„Heraus damit. Was ist's?"

„Es sind Wechsel eingelaufen von dem jungen Herrn Hothorn, hohe Wechsel, die wohl nicht ganz in Ordnung gewesen sind."

Miß Amy lauschte einen Augenblick. Sie wollte sich offenbar nicht ein zweites Mal von ihrem Vater in dem Zimmer überraschen lassen, denn obgleich die Sache sie interessirte, rief sie doch lebhaft:

„Ich muß gehen, Mister John, seien Sie auf Ihrer Hut. Sie sehen, was Alles wird, wenn man spät Nachts erst nach Hause geht—"

„Miß—"

„Adieu. Wahrhaftig, ich würde Sie nie, nie mehr sehen können, wenn Sie aus der Affaire nicht redlich hervorgehen. Nein, sagen Sie nichts mehr. Adieu, Mister Thimm."

Damit lief sie davon und überließ den jungen Mann seinem großen Buch.

Auf der Straße angekommen, schlug Miß Amy die Richtung nach ihrer Wohnung ein. Aber sie ging sehr langsam und nachdenklich. So übermüthig und schelmisch sie sich sonst gab, so ernsthaft und fast traurig sah sie jetzt vor sich nieder. Die verschiedensten Dinge gingen ihr durch den Kopf. Im Anfang hatte sie vielleicht nur einen spaßhaften Zeitvertreib daran gefunden, sich mit John Thimm zu unterhalten. Sie hatte mit Vergnügen bemerkt, wie sehr John unter ihrem Einfluß stand. Ihrer Eigenliebe war dadurch geschmeichelt worden. Das war aber jetzt anders. Sie fühlte wirklich warm und herzlich für den jungen Mann und würde es als ein großes Unglück angesehen haben, wenn er wirklich in die häßliche Affaire tiefer verwickelt worden wäre, als er es schon war. Sie war überzeugt von seiner Unschuld. Gut von Herzen, willig, wie sie ihn kennen gelernt, erschien er ihr mehr als der Verleitete oder Verführte, als der Verführer. Schlechte Gesellschaft, nicht der eigene Antrieb hatte ihn verdorben und so stolz sie darauf war, ihn jetzt unbedingt in ihrer Gewalt zu wissen, so leid that es ihr, ihn in so widerwärtigen Verwickelungen zu sehen.

Dazu beschäftigte die junge Dame noch ein anderer Ideengang. Der junge Hothorn hatte sich in letzterer Zeit ihr in fast beängstigender Weise genähert. Seine Aufmerksamkeiten kamen ihr unwillkommen. Vor Jahren hatten die beiden Familien freundschaftlich unter einander verkehrt, wie das zwischen Kompagnons üblich ist. Dann hatte sich der alte Hothorn aus Gesundheitsrücksichten vom Geschäft zurückgezogen, und war vor ungefähr einem Jahr in Brighton, wo er zuletzt lebte, gestorben. Seitdem war sein Sohn in alle Rechte des Vaters im Geschäft eingetreten, zum großen Verdruß des Mister Robington, der dem jungen hochfahrenden und verschwenderischen Mann von jeher nichts Rechtes zugetraut hatte. Aber Mister Robington konnte es nicht ändern. Er mußte sich ihn als Kompagnon gefallen lassen, der, als er sich kaum im Besitz der väterlichen Mittel sah, allen seinen Ausschweifungen die Zügel schießen ließ. Wenn nun Miß Amy auch nicht viel von der Sache verstand und zu jung war, zu familiär erzogen war, um zu wissen, wie sich die reichen jungen Leute in London amüsiren, besonders wie es um den jungen Hothorn in Wirklichkeit stand, so war ihr doch instinktiv ein Widerwillen gegen den jungen, vornehmthuerischen Mann mit den blassen, verlebten Zügen und der schlaffen Gigerlhaltung gekommen, als sie sah, wie er sich plötzlich um sie bemühte. Die englischen jungen Damen sehen in gewisser Hinsicht sehr scharf und Amy konnte den Gedanken nicht unterdrücken, daß sie die Liebenswürdigkeiten des jungen Mannes nur dessen Verlegenheiten zu danken habe, daß er in der Verbindung mit der Tochter seines Kompagnons lediglich das Mittel sah, seine eigene Stellung zu befestigen. Die Wechsel, von denen sie soeben von John gehört hatte, der Zorn ihres Papas brachten Amy noch weiter zu der Ansicht, daß die Verhältnisse des jungen Mannes noch zerrütteter sein mochten, als sie bisher angenommen.

Alle diese Verhältnisse preßten der jungen hübschen Dame auf dem Wege bis zur Oxfordstreet manchen Seufzer aus und machten sie—vielleicht zum ersten Male in ihrem jungen Leben—besorgt. Der Gedanke dämmerte ihr allmälig, daß die Welt doch wohl nicht die hübsche Einrichtung sei, für die sie sie bisher anzusehen gewohnt war, sondern daß man sich in dieser niederen Welt jedes Glück erkämpfen und verdienen müsse. Man muß das Glück bezahlen, sagt das Sprichwort, und zwar pränumerando und nicht mit Münzen, sondern mit Seufzern und Thränen, Sorgen und Kämpfen. Je mehr Miß Amy anfing zu fühlen, um so mehr leuchtete ihr die eigentliche Bedeutung dieses Sprichwortes ein.

15. Kapitel.

Inspektor Todd war in seinem Amte bei der Londoner Geheimpolizei ein alter Mann geworden. Er hatte eine lange Reihe von Jahren hinter sich, in denen er an den verschiedensten Fällen gelernt und seine Erfahrung bereichert. Gleichwohl war er keiner von jenen Beamten, denen die Praxis schließlich zur Schablone wird, die, wie die schlechten Aerzte, alle ihre Amtshandlungen, ohne die Verschiedenheit der Menschen und der Zustände in Betracht zu ziehen, nach einer Vorschrift wie nach einem Rezept behandeln. Als erfahrener Kriminalist, der er war, sah er ein Verbrechen nicht als eine für sich selbst bestehende Handlung an, sondern wie etwa eine abnorme Naturerscheinung, das wie eine solche ihre gesetzmäßigen Ursachen und Wirkungen hatte. Nach seiner Ansicht von der Natur des Verbrechens stand es nicht in der Macht des Verbrechers, sich von den Ursachen und Wirkungen seiner That frei zu machen. Je nach der Gerriebenheit und Schlauheit des Betreffenden konnten die Versuche dazu diese Spuren mehr oder weniger verbergen oder verwischen, aber nicht vernichten. Das war ein Grundsatz oder ein Naturgesetz, das Todd in allen seinen Fällen als richtig bestätigt gefunden und schließlich in der Natur des Menschen als begründet erkannt hatte.

Unter diesem Grundsatz sah er auch den Mord im Victoria Park an. Denn als Mord hatte Todd den Vorfall sofort erkannt, weil die Kugel, mit der der Privatdetektiv Look getödtet worden war, gar nicht in den Revolver paßte, der in seiner Hand gefunden wurde. Gewiß hatte Look einen Schuß abgegeben, aber nicht den, durch den er getödtet worden. Dieser mußte aus einer anderen Waffe als der gefundenen abgegeben sein und damit war der Thatbestand eines Mordes für Todd perfekt. Nun suchte er nach Ursache und Wirkung der That, nach denen sich dann, wie bei einem richtigen Regeldetri-Exempel, aus den drei bekannten Zahlen die unbekannte Ziffer, nämlich in diesem Falle der Mörder, ergeben mußte. Was war die Ursache, daß Look erschossen ward, fragte er sich, und welche unmittelbaren Folgen knüpften sich daran?

(Fortsetzung folgt.)

—Aus Baumwollstengeln läßt sich eine Faser darstellen, welche sich vorzüglich zu Packstoff eignet. Der „Scientific American" prophezeit, daß diese Industrie sich zu einer sehr wichtigen und ausgedehnten entwickeln werde.

—Congreßmitglied Charles Curtis von Kansas ist ein Kaw-Indianer und zieht gleich den übrigen Rothhäuten, seine Annuität regelmäßig aus dem Regierungsfond. Im letzten Congreß fungirte Curtis längere Zeit seltsamer Weise als Vorsitzer des Ausschusses für Indianerangelegenheiten.

* * *

Furchtbarer Verdacht.

Junger Ehemann (seine Frau an der Küchenthür überraschend): „Du bist so verlegen, Emma ... (streng) hast Du wieder gekocht?!"

* * *

Ein gutes Kind.

Vater: „Das ist aber eine sehr schlechte Zensur, die Du nach Hause bringst, Karl."

Karl: „Ich weiß, Papa; aber Du hast gesagt, wenn ich eine gute brächte, würdest Du mir 3 Gulden schenken, und da habe ich Dir das Geld ersparen wollen!"